

KLEINER SCHNITT, HOHE WIRKUNG

Endoskopische Operationen sorgen bei gynäkologischen Erkrankungen wie Myomen, Endometriose oder Gebärmutterkrebs für eine geringere Belastung der Patientin.

VON SANDRA WOBRAZEK



Bei einem endoskopischen Eingriff arbeiten Chirurgen mit hochauflösenden Kameras und kleinsten Werkzeugen.

Bildschirm übertragen werden und der Arzt kleine medizinische Arbeitsgeräte wie Skalpelle in den Körper einführt.

Auch in der Frauenheilkunde spielt diese Methode eine wichtige Rolle, wie Gynäkologe Gernot Hudelist vom Wiener Ordinationszentrum „Woman & Health“ bestätigt: „90 Prozent aller gutartigen gynäkologischen Erkrankungen, wie etwa Endometriose oder Uterusmyome, aber auch bestimmte Krebserkrankungen wie Gebärmutterkrebs, können und sollten endoskopisch operiert werden. Endometriose ist eine gutartige gynäkologische Erkrankung, die sich durch Regelschmerzen oder Fertilitätseinschränkung äußert und vor allem Frauen vor der Menopause betrifft. Dabei siedeln sich Zellen der Gebärmutter Schleimhaut außerhalb des Uterus an.“ Endometriose ist zwar gutartig, da sie aber auch andere Organe befallen kann, ist in bestimmten Fällen eine Operation sinnvoll und hilfreich, wie Gernot Hudelist sagt. Der Spezialist für die Diagnose und Therapie von Endometriose, Uterusmyomen und Eileitererkrankungen operiert am Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Wien – und kennt die Vorteile der Endoskopie aus dem Klinikalltag: Narben, die nur noch ein Zehntel der Länge der klassischen haben, geringerer Einsatz von Schmerzmitteln, geringere Infektionsrate, schnellere Genesung und kürzere Dauer der Spitalsaufenthalte.

Ein Chirurg sitzt in einem Raum vor einem Bildschirm, in der Hand einen Joystick, mit dem er Bewegungen ausführt. Diese werden im angrenzenden Operationssaal von einem Roboter, der sich über den narkotisierten Patienten beugt, auf einen Zehntelmillimeter genau umgesetzt. Mit seinen Hightech-Armen setzt der künstliche Arzt den ersten Schnitt, nimmt den Eingriff vor und näht den Patienten wieder zu.

So futuristisch diese Szene auch klingen mag, sie ist, auch in Österreich, bereits nicht mehr ungewöhnlich. Denn Roboter-assistierte Chirurgie ist die technische Weiterentwicklung einer minimal-invasiven Methode, die die Medizin revolutioniert hat: die minimal-invasive Operation.

Schnellere Heilung, kürzere Spitalsaufenthalte

Dabei führen Chirurgen Operationen nicht mehr durch, indem sie einen großen Schnitt setzen, um den Körper zu öffnen. Eine wenige Zentimeter kleine Öffnung genügt, um über hochauflösende Videokameras in den Körper zu blicken, während die Bilder in gestochen scharfer HD-Optik auf einen



»Endoskopische Eingriffe reduzieren für die Patientin das Infektionsrisiko, führen zu kürzeren Spitalsaufenthalten und deutlich kleineren Narben.«

Gernot Hudelist
Gynäkologe „Woman & Health“ und
KH Barmherzige Brüder Wien

Gernot Hudelist: „Die liegt bei einem klassischen Eingriff bei drei bis acht Tagen – bei einer endoskopischen OP wird sie um mindestens 50 Prozent reduziert, da die Patientin früher mobilisiert werden kann. Der Trend geht in Richtung tagesklinische Betreuung, wodurch die Patientinnen noch am Operationstag entlassen werden können. Die Mehrzahl der Patientinnen ist für endoskopische Eingriffe geeignet. Nur bei Frauen im weit fortgeschrittenen Lebensalter oder mit starkem Übergewicht in Kombination mit Herz-Kreislauf-Erkrankungen kann es problematisch sein, da die Patientinnen mit dem Kopf tief gelagert und beatmet werden müssen – und das kann körperlich belastend sein kann.“

Experten sind sich einig: In Zukunft werden „offene“ Operationen bei gutartigen Erkrankungen, aber auch bösartigen Tumoren weiter abnehmen. Auch bei durch Roboter unterstützten OPs wird die Leitung durch den Menschen immer notwendig sein, wie Experte Hudelist betont. Denn die Präzision und die Planung des Menschen sind immer noch unumgänglich.